

Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 9 (1768)

Heft: 1

Artikel: Drey Anzeigen : von dem Anbau der Sulla oder Silla etc. ; von Verbesserung zweyer Baurenhöfe ; von einem Versuche in Unpflanzung der gelben Möhren etc.

Autor: [s.n.] / Studer / Ullrich / Gerwer

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III.

Drey Anzeigen.

1.

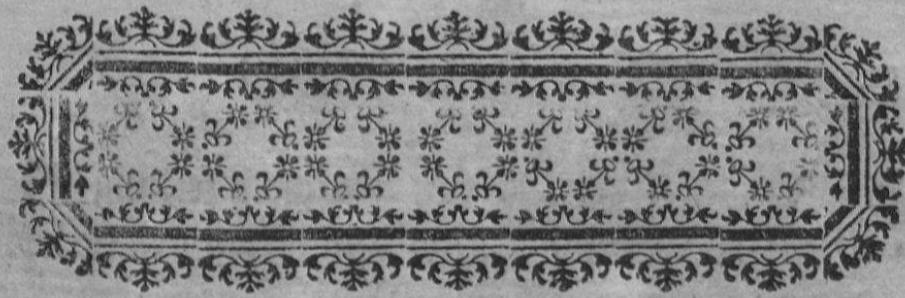
Von dem Anbau der
Sulla oder Silla &c.

2.

Von Verbesserung
zweyer Baurenhöfe.

3.

Von einem Versuche in
Anpflanzung der gelben Möhren &c.



I.

Von dem Anbau der Sulla oder Silla

Edisarum flore rubente.

Tournef.

Die zeitungen haben vor einicher zeit die Sulla als eine aus der insel Malta ursprüngliche Pflanze angelündet. Herr Marchese Grimaldi, Herr zu Messimari, hat einichen samen davon an die hiesige ökonomische Gesellschaft über sandt; und zugleich dasjenige blatt aus der ökonomischen zeitung von Florenz, wo die anzeige abgedruckt ist, die derselbe unterm 12. sept. 1766. der Gesellschaft der Georgofili zu Genua vorgelegt hatte. Unterdessen daß uns die ver suchen lehren, ob diese Pflanze in unserm klima einheimisch werden mag, glaubten wir mit einem

I. Stük 1768.

D

Aus.

Auszuge jenes artikels von gedachter zeitung, den
lesern dieser sammlung nicht unwillkommen zu seyn.

Die einwohner des bezirkes von Seminara in
dem aussern Kalabrien, im königreich Neapolis,
verschaffen sich künstliche wiesen von einer pflanze
die sie Sulla heissen, die vielleicht in dem übrigen
Europa unbekannt ist, wegen der seltsamen kultur
aber die aufmerksamkeit des landmannes verdienet.

Die bauern von Seminara hegen die mei-
nung, die sie auf die ausübung von undenklichen
jahren gründen, daß die Sulla nur in festem,
kreidichem, weissem boden gedehe, der zugleich,
bey einem guten anbaue der tüchtigste ist, das
schönste getreide hervorzubringen. In feldern
dieser art allein wird die Sulla gesæet, und zwar
nach einer weise die widersinnig scheinet, sinto-
malen der samen sogleich nach der erndte, die im
julio vor sich gehet, über die stopeln, die man
hierauf mit feuer ansteket, ohne weitere besor-
gung hingeworfen wird.

Dieser same, von der wenigen asche des ge-
brannten halmes bedeket und gedünkt, dringt von
selbst in den boden, und fängt im november
an zu grünen; im vierten monate nachdem er
ausgesæet worden. Jede pflanze erhöht sich in ver-
schiedene zweige, deren wachsthum den winter
über nur langsam von statten geht; allein bey der
wiederkehr des frühlings befindet sich der boden
mit der dichtesten und angenehmsten wiese bedeket,
und wann es im aprillmonate öfters ein wenig
regnet, so steigen die pflanzen bis zur mannshöhe
auf.

auf. Man könnte durch das eintauchen des sa-
mens in reines oder in zubereitetes wasser den
wachsthum befördern; denn der same ist hartschä-
lich, und dieses mag die ursache seyn, daß er so
spät aufkeimet.

Die Pflanze hat wenige ähnlichkeit mit den
bekannten wiesenkräutern; ihre hochrothe blume
hat einiche gleichheit mit der blüthe vom Gynst.
Man kan die Sulla das erste mal im maymonate,
in ihrer blüthe abschneiden, um sie den pferden
und maulthieren vorzulegen, die davon purgiret,
und in wenigen tagen fett gemacht werden.
Dieses fürtreßliche futter wird so sehr geschätzet,
daß man es nicht zu dörren pflegt; ausgenommen
etwas weniges von zeit zu zeit, um sich samen
zu verschaffen; derselbe ist klein, und hat so wie die
blume, einiche gleichheit mit dem Esper, Esparce.

Nachdem die Sulla eingeerndtet ist, welches
bis in junius dauert, läßt man die erde bis in
den herbst ruhen; dennzumalen wird sie nach der
gewöhnlichen weise zum getreidebau gepflüget, und
die erndte ist nach dem verhältnisse ihrer größe
alleimal reicher, wo vorher die Sulla gestanden hat.

Nach dieser erndte hat man anders nichts
zu thun, als die stopeln wiedermalen anzuzünden,
so wird den folgenden november die Sulla aufs
neue das feld bedecken; nachdem sie das ganze jahr
über des getreidebaues in dem schoos der erde
verborgen gelegen, ohne letzterem im geringsten zu
schaden, und ohne sich auf dem boden merken zu
lassen, bis im november des ruhe- oder brach-

jahres, da die Sulla mit gleicher Kraft wieder aufgrünet, wie im ersten Jahre da sie ausgesät worden. Also giebt ein aker, der mit Sulla einmal angesät worden, vierzig Jahre lang und mehr, wechselweise in jeden zwey Jahren einen reichen rauß von Sulla und von Getreide, ohne daß zu behbehaltung einer so seltsamen Wiese eine andre sorgfalt erforderl werden, als das erste Jahr den Samen auf angezeigte Weise auszusäen.

Die wenige Mühe bey dem aussäen der Sulla, die Fürtrefflichkeit dieses Futters, die Eigenschaft dieser Pflanze, die Erde zum Getreidebau geschickter zu machen, ihre lange Dauer in dem festesten Boden, den sie aus eigener Kraft durchdringet und öffnet; diese seltenen Umstände alle sollen zureichen die Nützlichkeit dieser Pflanze denen Liebhabern des Landbaues zu empfehlen.

Ob man gleich nach der Erfahrung der Landleute von Seminara nicht zweifeln darf, daß eine Pflanze, die so tief einwurzelt und sich so mächtig ausbreitet einen vorzüglich guten Boden erfordere, so ist doch nicht gläublich, daß solche nur in weißer und kreidicher Erde gedeihe, sondern es ist zu vermuthen sie werde in allen leimichten Akern gut gerathen, die zu Flee und Luzerne tüchtig sind.

Der Herr Marchese Grimaldi wird von dem Erfolge seiner hierüber angestellten Versuche derjenigen Gesellschaft zu seiner Zeit Nachricht geben, an welche seine Abhandlung gestellt ist. Er schlägt einen dreifachen Versuch vor: 1) sich genau nach der Übung der Landleute von Seminara zu richten;

2)

2) die Sulla gleich andern künstlichen wiesen zu bauen; 3) solche gleich nach dem regen im september auf die äker zu säen, die klee oder lüzerne getragen haben.



Obige anzeige ist auch in Parma auf befehl der regierung bekannt gemacht worden; mit dem Anhange, den wir hier beizufügen nothig erachten.

Auf der insel Malta, wo keine wiesen anzu-treffen sind und folglich kein futter wächst, wird diesem mangel durch künstliche wiesen obiger pflanze gesteuert, die sie Silla heissen.

Die Maltheser halten dafür, man müsse den samen der Silla von zweyen jahren alt wählen, und von dem produkt eines guten bodens. Der beste nach ihrer meinung kommt von der kleinen insel Gozo; der von Malta soll nicht gut seyn. Der gute same kan zehn jahre aufbehalten werden; dasfern er trocken eingesammelt und nicht fast bewegt wird.

Die Silla liebt zwar festen und feuchten boden; doch kommt sie auch in geringerem fort. Der same davon wird wenige tage vor der erndte übers getreide hingeworffen; fünf scheffel (die wenig kosten) bedecken ein stück feldes von einem scheffel gestreide. Man säet die Silla gerne nur einen oder zween tage vor der erndte, damit er nicht beregnet werde, eh ihn die schnitter, die ausleser und

zu lassen; sie ist aber selten aufgewachsen; alle akerleute sind einig in der versicherung, daß solche die dritte erndte niemals giebet. Es muß dem ungeacht diese Pflanze, wo sie, wie in Malta gut gedehet, von dem grössten nutzen seyn.

So viele abänderungen und besondere einschränkungen die verschiedenheit des klima und des bodens immer erfordert, so lehret uns doch die erfahrung, daß diejenigen pflanzen, welche die hartnäigsten geschienen, sich an ein anderes klima gewöhnen lassen. Man darf versichern, daß deswegen bey der Silla nichts zu besorgen ist.

Man wiederholet daß der same der Silla zwey jahre alt seyn muß, daß man solchen in der grössten sommerhize aussäen und dabei in obacht nehmen muß, solchen nicht zu tief unterzubringen; und zwar aus folgenden gründen:

Der same dieser Pflanze ist in einer stachlichen hülse verschlossen, die ihn in dem boden befestigt. Nun muß die hülse in diesem zustande den einfluß der luft in einem starken grade empfahen können, um sich zu entwirken. Dieses wird durch die wärme der sonnenstralen bewirkt; die erfahrung lehret, daß die hize der monate juli und august nicht zureichend ist dieses zu thun, wo der same nicht wenigstens ein jahr alt ist; also erhellest daß solcher lange zeit der sonne blosgestellt seyn muß um aufzukeimen. Man darf sich also nicht verwundern, wenn diese Pflanze nicht sogleich in dem ersten jahre aufsteiget, man darf nur das

das Vieh untergetreten haben. Dieses ist zureichend; man darf sich keine Mühe geben solchen Tiefen unterzubringen, denn er würde nicht aufkeimen. Es ist nicht zu besorgen, daß die Ameisen oder die Vögel solchen zerstören, oder daß er von der Luft verdorben werde. Nach dem ersten Regen keimt er auf, und es ist sodann nötig das Vieh von dem Felde abzuhalten.

In den Jahren da unter der Silla wilde Fräuler in gewisser Menge sprießen, welches selten geschieht, müssen solche von bloßer Hand ausgerissen werden, denn man könnte sie nicht ohne Schaden auch nur obenhin gatten.

Uebrigens erheischt die Silla keine Besorgung. Ihre Stengel wachsen gerne bis zur Höhe von fünf Schuhen; man schneidet sie, sobald man einiche Blüthen wahrnimmt; eh sich der Same bildet. Sie läßt sich sehr gut dörren, in Büschel binden und also aufbewahren.

Es ist die Silla ein fürtreffliches Futter für Pferde und Maultiere, die zu starker Arbeit gebraucht werden; die so wenig arbeiten, werden davon zu sehr erhitzet und zu fett. Die Kuh und das kleine Vieh so damit gefüttert wird, geben Milch die Menge.

Nachdem die Silla, die das Land keineswegs erschöpfet, also genützt worden, kan der Acker wiederum gepflüget und zur Getreidesaat auf den Herbst vorbereitet werden. Man hat es auf der Insel Malta versucht, selbige aufs zweite Jahr stehn

feld unbesüget lassen, so wird sie den zweiten, obgenden herbst bey dem ersten regen hervorkeimen.

Wächst die Silla noch vor dem winter zu frisch, so mag man sie durch das Vieh weiden lassen; man hat dabei den vorteil daß sie nicht so grobe und holzichte stengel treibet, die das Vieh nicht leicht zermalmen könnte.

Anmerkungen.

Unterdessen daß einiche versuche entscheiden, ob die Sulla oder Silla, die herbe Kälte unsers winters ertragen kan, und ob wir uns eine eitele hoffnung machen mit derselben einstens unsern feldbau zu bereichern, wäre es sehr voreilig hier über vorläufige betrachtungen anzustellen. Doch können wir verschiedene bemerkungen über vorhergehende anzeigen von der anpflanzung der Sulla nicht mit stillschweigen übergehn.

Einer der merkwürdigsten umstände von der fruchtbarkeit dieser Pflanze im Neapolitanischen ist, daß nemlich dieselbe eine fast unglaubliche zeit fortdauret nachdem sie einmal ausgesäet worden, so daß sie jeweilen das zweite jahr, nachdem in der zwischenzeit getreide gepflanzt worden, von freyen stüken frischerdingen aufgrünnet; dieser seltene umstand scheinet durch dasjenige widersprochen zu werden, was in der anzeigen von Malta aufs deutlichste gemeldet wird, daß die Silla nicht ins dritte jahr fortdauret; es müßte sich denn erweisen, daß die natur dieser Pflanze nothwendig

erfordert selbige ein Jahr oder wohl noch länger vermittelst eines abwechselnden anbaues in dem Boden ruhen zu lassen.

Wo es durch die erfahrung bestätigt wird, daß die Sulla ein ganzes Jahr unter der Erde schlafen kan um hernach mit neuem Leben hervorzutreiben, so wäre das ein Grund zu hoffen, sie werde auch unsre langen winter unter der Erde überleben. Es scheinet aber hierbey daß diese Pflanze ordentlich den winter über zu wachsen pflege, welches wegen der grossen Hitze des sommers in jenen ländern vielleicht auch bei andern Pflanzen eintrifft.

Was in der nachricht aus Malta von der Härtigkeit des Samens und der nothwendigkeit einer außerordentlichen Sonnenhize zu desselben aufleimung gesagt wird, dürfte wohl ein Irrtum und ein vorurtheil seyn. Die ursache warum die Sulla eher nicht als im November aufgründet muß in dem Mangel der Feuchtigkeit des Bodens vor dieser jahrszeit gesucht werden. Diese Vermuthung wird dadurch verstärket, daß zu dieser Cultur ein fester, leimartiger Boden begeht wird, und man uns meldet, daß wo der Same im ersten Jahre nicht aufkeimet solcher ohnfehlbar im November des zweiten Jahres aufgründen werde.

Vermuthlich wird diese Pflanze hierlandes auf eine andere Weise behandelt werden müssen; es ist aber nicht nothwendig zu schliessen, daß wo die Sulla nicht nach der Weise der heissen Länder gebaut werden kan, derselben keine andere metho-

de angemessen seyn könne. Wir haben die erfahrung allbereit von dem Esparet und der Lüzerne die auch aus einem viel heißern striche zu uns herüber gebracht worden, und mit großem vortheil gebauet werden.

P. S.

Als eben dieser artikel der presse sollte übergeben werden, so empfahn wir einen brief von dem Hrn. Marchese Grimaldi, darinn er aufs neue bezeuget, daß die Sulla, wo solche einmal angelegt worden, vermittelst eines abwechselnden getreidebaus von zwey zu zweyen jahren nicht nur dreissig jahre, sondern wohl ein jahrhundert fortdauret. Er bemerket aber zugleich daß man sich nach der getreiderndt mit dem beäschern des akers vermittelst des brennens der stopeln nicht begnüget, sondern denselben sehr leicht oben über bepflüget, um die wurzeln des krautes, die wieder ausschlagen sollen, nicht zu verlegen. Er meldet auch daß nach der verschiedenheit des bodens oder der übung, einiche verschiedenheit in dem anbau der Sulla beobachtet wird, so daß in einichen gegenden dieses kraut, wie oben gemeldet worden in abwechslung mit dem getreide gebauet und geerndet wird, da anderwo nach drey ernsten von getreide, die Sulla gesäet und drey jahre auf einander geschnitten wird.

Mit dem erhaltenen wenigen samen haben einiche unsrer mitglieder versuche angestellt. Einiche körner haben nach vierzehn tagen aufgekeimt;

am-

andere grünen ordentlich auf, je nachdem die Feuchtigkeit selbige aufstreibet. Dieses bestätigt die Vermuthung, daß der Mangel an Feuchtigkeit allein ihr Aufkeimen im Neapolitanischen vom Jul. bis im November verspätet, und daß der Samen nicht tief untergebracht werden darf. Herr Marchese Grimaldi verspricht mehrern Samen, womit im Frühjahr neue Versuche sollen angestellt werden.

2.

Von Verbesserung
zweyer Baurenhöfe*.

Wenn es vortheilhaft ist sichere grundsäze auszufinden, durch deren richtige befolgung der erwünschte endzwek erreicht wird, so ist gewiß nicht minder zuträglich solche erfahrungen die jene regeln bekräftigen, bekannt zu machen. Nirgends ist dieses verfahren angemessener als in der landwirthschaft, wo der mehrere theil derer die sich damit abgeben, weder zeit, vermögen, noch einsicht genug besitzen, theoretischen wahrheiten nachzuspüren und deren unbekannten erfolg abzuwarten.

Es werden also nachstehende zween sehr merkwürdige beweise, was anschlägigkeit und arbeitsamkeit vermögen, unsern lesen und insbesondere den landwirthschaftern nicht gleichgültig vorkommen. Die Gesellschaft würde sich glücklich schäzen, wenn durch bekanntmachung so nachahmungswürdiger beispielie eine mehrere ertragenheit so vie-

(*) Eingesandt von denen Wohlehrwürdigen Herren:
Hrn. Studer Pfarrherrn zu Wyl und Hrn. Ulrich Pfarrherrn zu Signau.

vieler schlecht benutzter ländereyen könnte bewirkt, und also dem staate eine zahlreiche und beglückte völkerschaft erwelt werden.

Die ungemeinen vortheile des mergelbaus sind von lange her in verschiedenen gegenden des landes bekannt und mit nutzen angewendet worden ; das Emmenthal hat demselben seine mehreste ertragenheit zu verdanken , und wirklich ist Hr. Venner Panchaud zu Milden bemühet dessen aussnehmende wirkungen durch fortgesetzte proben auch in der Waat bekannt zu machen.

Jakob Flückiger, gebürtig von Sumiswald, dem der mergelbau bereits ziemlich bekannt war, kaufte 1752. um die summ von 10000. B. das, dem schloß Signau gerade hinüber, an der schattseite gelegene sogenannte Grathgut. Dieser hof besteht aus mehr als 80 jucharten landes, welches aber dazumahl sehr mager , und die weid mit rohr und brüsch (welches eine art wil- den kólms seyn mag) bewachsen war. Feder- mann vermutete, daß ben dem geringen abtrag dieses guts der Flückiger nicht lange werde bestehen können. Seine erste sorge gieng dahin, wie er in seinem grund mergel finden möchte ; er suchte ihn wohl an zwanzig orten vergeblich eh es ihm gelung eine art desselben in eines nachbarn weide zu entdecken ; er erhielt von demselben die erlaubnis sich dessen zu bedienen ; kaum aber gewahrete dieser nachbar den guten erfolg des mergels auf des Flückigers erdreich, so versagte er ihm den fernern gebrauch davon, ohne jedoch sich denselben zu nuz

zu machen. Unserm unverdrossenen Landmanne gelung es aber nach vielem graben und suchen eine schichte von verschiedener farbe, als gelben, grauen, blauen, weissen, schwarzlichen, auch sand- und seifenmergel auf eigenem grund aufzudecken, den er auch ohne unterschied der farbe gebrauchte, nur mit der vorsicht, daß er den sandmergel auf das moos, den seifenmergel auf das trokene land verfuhrte.

Dieses geschah zu winterszeit, da er dann den mergel sogleich zerstreute daß er überall wohl eines zolles hoch zu liegen kam. Im frühjahr darauf bei wohl trokener witterung, welche allemal betrachtet werden muß, säete er verschiedene sommergewächse auf diesen mit mergel belegten grund. Obwohl die erndte in diesem ersten jahre seiner hofnung nicht vollends entsprach, so übertraf, sie doch alle vorhergehenden. Er setzte also die folgenden jahre den mergelbau auf diese weise fort, und erhielt von jahr zu jahr einen immer reichern und schöneren abtrag an getreide; so daß er an korn, gersten, haber, auch slachs und klee, einen beträchtlichen rauß einerndete, und nicht selten auf dieser vormals schlechten weide 800 bis 900 garben des schönsten rothen korns und habers schneidet. Erst nach der vierten oder fünften aussaat von getreide wird etwas dungs auf den herbstaker geführet, und zwar ohne vergleich weniger als auf den kornakern in matten; hierauf wird wiederum, vier oder fünf jahre, korn gepflanzt und ebenfalls nur auf den letzten kornbau etwas dungs verwendet und das land zum schönsten

sten graswuchs bereitet, der den häufigsten Klee her-
vorbringt; mithin daß von zehn Jahren der ge-
treidesaat nur zwey des dungs bedürfen.

Auf diese weise zog er selbst von dem magern
lande aufzug auf die wiesen die dadurch auch in bes-
sern stand gesetzt worden; so daß Kenner des lan-
des behaupten, dieser Hof ertrage nun ehender den
zins von 20000 Th. als vormals von 10000
Th.; und da mit sehr wenigem dung, ein sol-
cher mit mergel verbesserter grund wiederum erfri-
schet werden kan, so kan man nicht einsehen wie
durch den mergelbau das erdreich ausgenützt wer-
den sollte.

Der ausnehmende erfolg der versuche unsers
unverdrossenen landmanns sollte ihm billich nach-
ahmen erwelen. Sein beispiel und noch mehr
seine treue anweisung munterten ihrer eine ziem-
liche anzahl dazu auf.

Das erste beispiel hiervon ist die nahmhaft
verbesserung einer sehr magern schloßweide zu Gi-
gnau die Geissmatt genannt. Solche ward auf
anrathen des Flüktigers vor etwa zwölf Jahren
mit mergel überfahren, und hat seither ohne ei-
nichen dung den schönsten haber hervorgebracht,
und den übrigen schloßgütern starkes aufnehmen
verschaffet. Neulich ist selbige mit etwas dung
erfrischet worden, und seither ist der abtrag der
selben so schön und so nahmhaft als er je gewesen.

Hans Mooser diesmaliger chorrichter in
der gemeine Höchstetten hatte vor 13 Jahren im
Buch-

Von Verbesserung

Buchholderberg in der gemeine Ober-Diessbach ein gut erkaufst mit einer grossen magern weide, die ohne abtrag war: das beispiel des Flüigers, dessen anfang, fortgang und glücklichen erfolg, er sehr genau beobachtet hatte, munterte ihn auf den lätten oder mergel nachzuforschen, den er auch gefunden und mit so gutem erfolg angewandt, daß, da vorher kaum einiche mäss in dieser weide gewachsen, nun über 50 mütt jährlich darauf eingesammlet werden.

Wir begnügen uns, mehrere landleute, die den mergelbau vorgenommen, wozu ihnen unser verständiger landmann behülflich gewesen, (wie er dann eine besondere geschicklichkeit besitzet den mergel, der zwar in den meisten magern gründen anzutreffen ist, aussindig zu machen) hier kürzlich zu vernamsen; als:

Daniel Schenk in der Multenweid, Daniel und Hans Hoffer im Hafli, Peter, Christen, und Hans Lüthi auf dem Berg, Jacob Baumgartner auf der Höhe, Christen Saldivi man im Wildsguth, Christen Liechti zu Reinsperg, alle aus der gemeine Signau; ferner: Vinzenz Schindler von Ryfersegg der Kirchhöre Rothenbach, Jacob Stettler im Hintli in der Kirchhöre Eggiwyl, Hans Gasser auf Dürsrüti, der pfarr Langnau, Hans Moser auf dem Alpenberg der pfarr Hochsteten, Peter Azenberger im Horgartenberg obbemeldter Kirchhöre, Hans Jöhr, Hans Liechti, Christen Hoffer, Ab. Dummermuth, Nik. Beutler, Hs. Suter,

Suter, Chr. Gugger, Hans Wittwer, Hs. Sauter, Hs. Beutler, Peter Wys, undlik. Dummermuth, alle an dem Buchholderberg der Kirchhöre Ober-Diessbach wohnhaft.

Wir haben gezeigt wie fleiß und anschlägigkeit die verborgenen gaben der natur sich zu nutzen machen und solche zur fruchtbarkeit der erden anzuwenden wisse; laßt uns nun sehen wie eine flüge landwirthschaft, eine verständige und anhaltende arbeitsamkeit, auch bey entbehrung der so vielfältigen hülffmittel die die gütige natur dem fleißigen landmann sonst an die hand bietet, sich dennoch behelfen und erstaunenswürdige proben ihres unerschöpflichen reichthums auszuwirken vermögen.

Peter Scheurer von Kalnach zog 1742. mit seinem weib und acht unerzogenen kindern nach Wyl, und erkaufte den ehmals zu daselbstiger herrschaft gehörenden hof, den Schattaker genannt. Die behausung und scheure darauf waren neu erbauet, das gut aber in solchem abgang, daß jedermann glaubte, es werde sich der Scheurer nicht drey jahre lang auf selbigem erhalten können.

Das ganze guth bestund aus 57 jucharten landes; darunter 12 jucharten waldung, ohngefehr 30 jucharten schlechtes moosland, so ehmals nur weidgang gewesen, 8 jucharten neu ausgestoltes land, das übrige dann akerland.

Der abtrag bestuhnde in 18 flastern sowohl lische als gutem futter, an getreide 2 mitt 3 mas gersten und 1 mt. 5 ms. haber; vinkel war nicht gebauet.

Ein paar ochsen!, zwei kuhe, ein pferd, darinn bestuhnde die damahlige lebwaar. Auch ist zu bemerken, daß dieses auch kein recht zu einem gemeinen weidgang oder allment hatte, vergleichen hier nicht mehr zu finden.

Von den 12 jucharten waldung hat er ohngefehr ein viertheil juchart gegen mittag ausge reutet. Die 30 jucharten von dem schlechten moos land sind von ihm nach und nach ausgetroeknet und abgetragen worden. Auf beyden seiten, den marchen nach wurden hauptgräben gemacht, das land nachgehends auf verschiedene weise durch schnitten, und alles wasser durch kleinere akten in die hauptgräben geleitet. Die akten bestehen theils aus fäneln theils aus kleinen tannen 3 bis 4 zoll weit von einander, mit dekeln und blatten, und hernach zingedelt; ferner hat er akten aus steinen verfertiget, wo das moos und harte land zusammen stossen, um das wasser abzuscheiden, und alle diese arbeit hat dieser wakere landwirth nach und nach mit seinem eigenen hausgesinde, ohne fremde hülfe, vollführt.

Sobald das land ausgeaktet und abgegraben worden, so schellte und brannte er vor dem säen wo es am tiefsten lag und noch wasser zu vermuten war: was aber gegen dem harten land zu lag und demselben näher kam, pflügte er alsbald, und

und ließ es nicht sogleich, sondern erst wenn es zweymal gedünget, gepflüget und gesät worden, zu grase oder waasen liegen. Einiches brach er in 4 Jahren, anders aber später auf, ja er hat land, so wohl bey 10 Jahren nicht aufgebrochen und dem ungeacht ziemlich reiche heuerndte giebet.

Einiche orte des mooslandes überführte er im herbst mit erdreich, das er von den höhen des harten landes abgeschlossen; eine vermischtung die er nicht nur sehr nützlich, sondern das allerbeste zu seyn befunden. Das ausgekastete moosland besteht aus einem torfgrund darauf auch ehmahls torf gegraben worden. Selbiges bringt gerne und ziemlich reiches emd. Er hat versuche mit lüzerne, esparcet, auch rothem flee angestellt, dieser letztere aber ist jederzeit besser fortgekommen als die erstern beide. Seine vermutzung aber, daß hier mit den natürlichen grasarten mehr ausgerichtet werde als mit den künstlichen, gründet sich blos darauf, daß diese auf moosgrund nach kurzem gänzlich zurückgeblieben.

In frischem aufbruch (ägerten) besät er das land, das erstemal mit sommergersten, auf die juchart 6 mäss. Das zweytemal mit sommerdinkel, 16 mäss auf die juchart; dann läßt er das land zu grase liegen.

Der abtrag der 6 mässe gersten zu der juchart kommt oft auf 50 mäss, und von 16 mäss sommerdinkel auf 8 bis 10 mütt zu stehen; auch hat er schon 16 mütt von einem mütt samen eingezündet.

Zur verbesserung des landes hatte er eine garnbauche angestellt, und bey 15 jahren lang den waesen, sowohl des harten- als des mooslandes in herbst- und frühlingszeit, mit abgelaugter asche, (ässcherich) überführt; wegen dem hohen preis des holzes unterläßt er nun das garnbauchen und behilft sich indessen seit etlichen jahren mit aus den stallgruben geschöpstem dungwasser, welches gleich dem ässcherich, besser auf moos- als auf hartem land anschlägt, doch in der wirkung der asche nicht behömmitt.

Der ankauf dieses gutes, von welchem er neulich eine juchart des harten landes wieder verkauf hat, kam ihn 1742. auf 14000 pfund zu stehen.

Laßt uns nun auf den diesmaligen abtrag dieses gutes kommen, und von demselben die unzweifelhafte verbesserung dieses stük landes abnehmen: 1) An futter; er sömmert und winteret dermahlen 15 haupt, als 9 kühe, 4 ochsen und etliche fälber. Dermalen hält er einen küher der den ganzen sommer durch eingraset, auch graset er seiner eigenen waar ein. Sie lassen nichts weiden, auch im herbst nicht. Diesen sommer hat er in die mezig nach Bern 4 ochsen, so 4 und 5 jährig nebst noch 4 achtzehn monat alten fälbern vor dem haus als fette waare verkauft. Neben dieser den sommer durch gemästeter waar glaubt er 40 bis 45 klaster alles gutes melchfutter eingeschewert zu haben. 2) An getreide bey 120 mütt; er hat auch schon, laut den zehndrödeln der herrschaft,

schaft, bis 140 mütt eingesammelt. Dies Jahr giebt er der herrschaft für seinen eigenen zehnden 12 mütt, 2 theile in korn und 1 theil in haber; obgleich er selbsten keinen haber bauet, so bringt es doch der zehndgebrauch mit.

Kabis, rüben, möhren, hanf, ja auch erdäpfel, und von diesen insonderheit die runden und weissen gedeyen auf dem mooslande sehr gut; er hat überdies einen sehr schönen anwachs von jungen bäumen. Den hausbrunnen hat er um ein nahmhaftes vermehrt und ihme bey 70 flastern nachgegraben. Schließlich ist noch beyzufügen, daß diesem manne vor etwas mehr als 4 jahren haus und hof im rauch aufgegangen und wirklich alles in besserm stand stehe als vorher. Dieses rühmliche beyspiel hat indeß noch keine nachahmer gefunden; vielleicht veranlasset diese kurze erzählung klügere und verständigere landwirthe, sich derselben mit nutzen zu bedienen.

Die ökonomische Gesellschaft hat diesen zweyten um die landwirthschaft so wohlverdienten männern zu einem zeichen ihres beyfalls, jeden mit einem silbernen ehrenpfennig beschenkt, und obige nachricht ihres verfahrens, andern zur aufmunterung und zur nachahmung, bekannt zu machen beschlossen.

3.

Verſuch
in
Anbauung der gelben Möhren.

Vinzelz den 31. Christmonats 1767.

Mein Herr!

AUm meinem versprechen ein genügen zu thun, so habe ich die ehre, einen kurzen Bericht von meiner kultur der Möhren (gelben rüblein) abzustatten, wozu Hrn. Billings abhandlung mir nicht nur den anlaß, sondern auch die nöthige anweisung gegeben. Ich habe hier abermals gelegenheit genug gehabt, die vorzügliche fruchtbarkeit unsers bodens vor so vielen andern ländern und gegenden zu erkennen und zugleich den undank unsers volkes, das diese vortheile so oft misskennet, zu bedauern. Das stück erdreich so ich zu diesem ersten versuche gewidmet hatte, war ein aker, der seit langem schlecht bearbeitet und noch schlechter gedünget worden. Derselbe besteht überhaupt aus einem starken lettin, der mit etwas mergel vermischet ist und auf einer sumpferde oder moorgrund

grund ruhet. Dieser aker war zwey jahr zuvor mit paschi und im letzten jahre mit gerste, jedoch jedes mal ohne dünger, angesäet worden. Im weinmonate 1766. ließ ich dieses land außerordentlich tief umpflügen. Viele einwohner dieser dorffschaft sahen meine arbeit theils mit verwunderung, theils mit mitleiden an.

Einiche konnten sich nach einem kurzen stillschweigen nicht enthalten mir frey heraus zu sagen, der boden hier zu lande könnte ein so tiefes pflügen nicht wohl ertragen: ich werde damit nichts anders ausrichten als die wilde erde her vorbringen und zulezt so mühe als unkosten verlieren. Man berufte sich gar auf exempl. Allein ich ließ mich durch die reden dieser gutge sunnen leute von meinem vorhaben nicht abschrecken.

Im folgenden merzen 1767. ließ ich diesen aker zum zweytenmal pflügen, doch ließ ich diesmal den pflug nicht so tief gehen wie das erstemal.

So hart und widerspenstig das erdreich vor dem winter gewesen, so mürbe und zart war das selbe nunmehr durch den frost geworden.

Mein vorhaben war, dieses stük land mit erdäpfeln und andern gartengewächsen zu besetzen, als eben die abhandlung des Hrn. Billing mir in die hände fiel. Sogleich änderte ich meinen ersten entschluß und setzte mir vor auf diesem lande einen versuch mit Möhren anzustellen. Ich sonderte davon ein stük ab, das genau 4900 gevierre schuhe ausmachte.

Zu anfang des aprillmonats ließ ich darauf zwey fuder, jegliches von ungefehr 50 subilschuhern, halbgefaulten pferdemist führen.

Den 10. Aprill ließ ich diesen dünger durch ein drittes pflügen unter die erde bringen: nachwärts ließ ich den aker mit einer schweren eichte (egge), die 8 zoll lange eiserne zähne oder stacheln hat und von zweyen starken pferden oder ochsen muß fortgezogen werden, zweymal überfahren und noch denselben tag 5 unzen samen, der zuvor durch ein reines sieb wohl durchgerieben und mit trokener erde vermischt worden, darauf ausstreuen. Nachdem der aker besät, ließ ich den saman vermittelst einer kleinen und leichten hölzernen egge bedecken.

Zween ganze monate bennahme ließen vorbey eh ich meine junge Möhren fretten (gatten) konnte, weil die witterung gar zu unbeständig, und der boden bald außerordentlich naß, bald außerordentlich trocken war. Ich dachte bey dieser arbeit Hrn. Billings vorgeschriebener weise genau nachzufolgen, und dieses wegen den mannigfaltigen vortheilen, der ersparung der zeit und der umkosten, die damit verknüpft sind. Ich hatte zu dem ende meinen arbeitern die nöthigen fretteisen bereits angeschaffet: allein eine unbeschreibliche ungeschicklichkeit, oder besser zu sagen, eine unüberwindliche hartnäigkeit (sobald es darum zu thun ist die alten handgriffe zu ändern und von der gewohnheit ihrer eltern und voreltern abzuweichen) nöthigte mich dazu, daß ich endlich nachgeben

geben mußte. Ich hoffte inzwischen es würde mir das zweite mal, wenn meine Möhren größer gewachsen, besser gelingen, und ich würde alsdann meine arbeiter an diese weise zu freten leichter gewöhnen. Ich ließ auch wirklich um die mitte heumonats den anfang damit machen. Alslein das eingefallene regenwetter unterbrach bald meine arbeit, die ohne das sehr gut und geschwind von statten gegangen wäre. Hierauf folgte die erndte und die einsammlung der sommersfrüchte, so daß ich keine zeit mehr hatte, auch unmöglich arbeiter finden konnte, diese arbeit zu vollenden, und mich damit begnügen mußte, daß ich von den unnützen pflanzen die größten und schädlichsten halte ausreissen lassen. Nichts desto weniger wuchsen meine Möhren mitten unter dem unkraute immerfort bis den 20. weinmonats, da ich dieselben einsammeln ließ.

Auch hier folgte ich, ungeacht alles wider- spruchs meiner arbeiter und ihrer unzeitigen furcht, dem exemplel Hrn. Billings nach; ich nahm einen gemeinen pflug, legte das messer (säch) und das strichbrett (riestern) beiseits und grubte die erde mit der blossen pflugschaar (megessen) um. Nicht nur gieng die arbeit auf diese weise ungleich geschwinder von statten, sondern es wurden auch vermittelst des pflugs weit weniger Möhren verletzt und entzweigeschnitten als wenn ich dieselben nach der bisherigen übung mit dem karst hätte ausgraben lassen.

Ich komme nunmehr zu dem wichtigsten theile

meines Versuchs, nemlich zu der ertragenheit; diese übertraf nicht nur meine hoffnung, sondern auch alles dasjenige was Hr. Billig auf seinen besten akern, die er mit der größten sorgfalt bis zum dritten mal hatte frecken lassen, jemals eingesammelt. Ich ließ von dieser achteljuchart sieben frider Möhren, so viel man nemlich in einer hier zu lande üblichen grossen misthürde laden kan, nach hause führen. Viele von diesen Möhren waren ausserordentlich groß gewachsen; ich hatte solcher, die vier pariserzoll im durchschnitte und von einem ende an das andere, das kraut nicht dazu gerechnet, 19 bis 21 zoll lang waren. Die mehresten hatten von 2 zoll 8 linien bis 3 zoll 4 linien im durchschnitt und in der länge von 14 bis 17 zoll.

Da der nutzen dieser pflanze zu mastung des kleinen viehes unsern landleuten schon längsten bekannt, und dasjenige was Hr. Billig in absicht auf die ochsen, die kühe und pferde lehret, durch seine wiederholten erfahrungen bestätigt wird, und durch die ähnlichkeit die man in vielen stücken zwischen allen denjenigen thieren merkt, die sich von gras und früchten nähren, so hielt ich es für überflüzig eine probe damit anzustellen, aus der ur-sache, weil ich dasselbe als unstreitig zum voraus seze. Das einzige nahm ich wahr, daß nicht nur die schaafe und schweine, sondern auch die pferde, ochsen und kühe sehr begierig darnach waren. Die pferde schienen zwar anfangs ziemlich gleichgültig, eben so wie einige ochsen, bis sie die Möhren einmal recht gefestet hatten; allein kaum waren

ren sie des ziemlich starken geruchs dieser pflanze gewohnt, so schnapten sie darnach mit außerordentlicher begierde. Da haben Sie nun, mein Herr, den wahren und umständlichen bericht dieser meiner unternehmung, die ich auf künftiges frühjahr im größern fortzusezen gesinnet bin ic. ic.

Gerwer, Pfarrer ic.

